

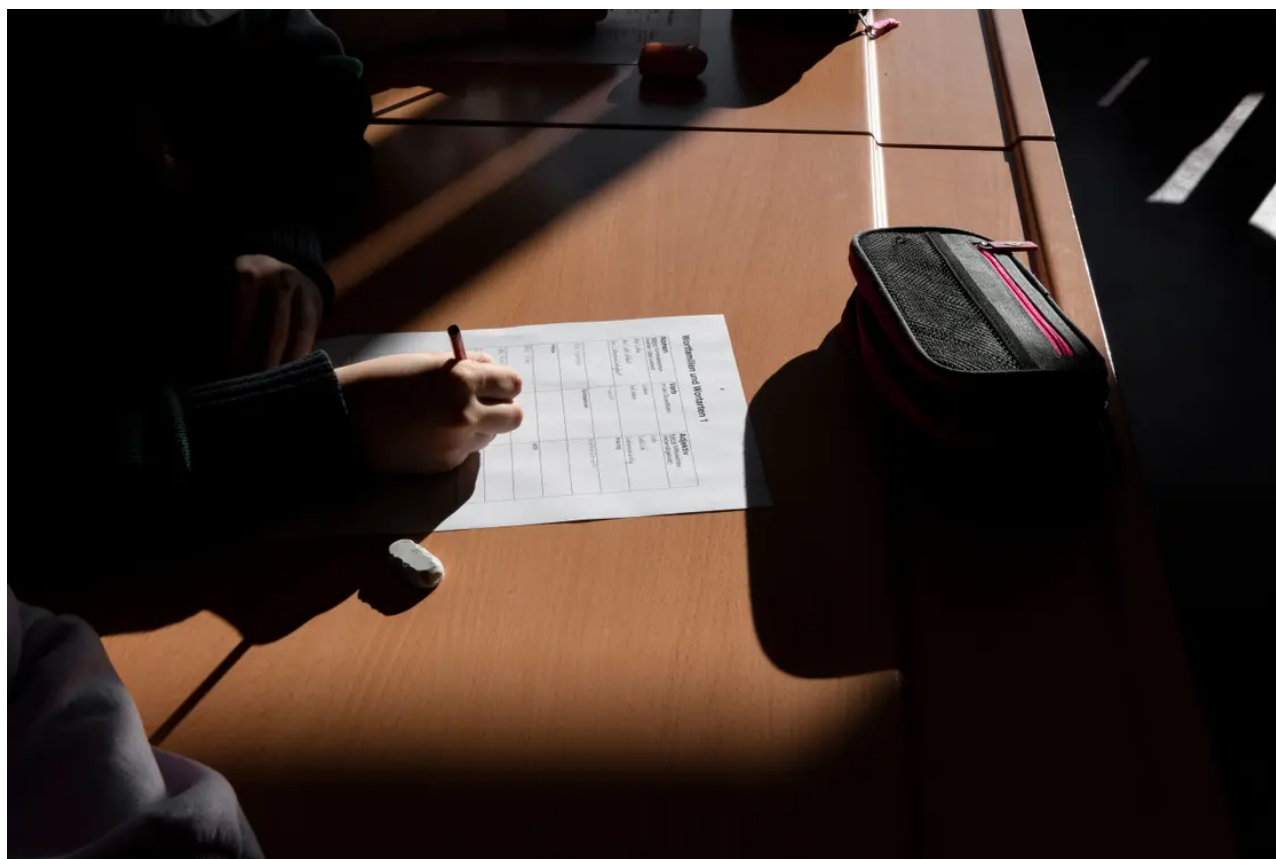
Neue Zürcher Zeitung

«Jeden Tag habe ich gelernt» – die Gymiprüfung sorgt in Zürich für Stress bei Kindern und Eltern. Dabei ginge es auch anders

Warum der Weg ins Gymnasium in Zürich besonders anspruchsvoll ist – und wie andere Kantone ihn regeln.

Nils Pfändler, Giorgio Scherrer

04.03.2023, 05.01 Uhr



Zürich setzt auf die Gymiprüfung, andere Kantone auf Vornoten und Empfehlungen. Beide Modelle haben einen Haken.

Karin Hofer / NZZ

Seit der 4. Klasse hat Ariyan einen Traum. Damals bemerkte eine Lehrerin sein Talent für Mathematik. Sie fragte ihn, ob er später die Gymiprüfung machen wolle.

«Die Gymiprüfung?», fragte Ariyan. «Was ist das?»

Seine Lehrerin erklärte es ihm. Seither träumt er davon, ans Gymi zu gehen.

Am Montag ist es so weit: Ariyan schreibt die Gymiprüfung. Der Bub – mittlerweile 12 Jahre alt – hat in den letzten Monaten unzählige Stunden in die Vorbereitung gesteckt. Er hat die Extralektionen für Deutsch und Mathematik belegt, die seine Schule im Zürcher Kreis 4 anbietet. In den Sport- und Weihnachtsferien besuchte er zusätzlich Kurse eines privaten Anbieters. Er sagt: «Jeden Tag habe ich gelernt.»

Seine Eltern können Ariyan bei den Aufgaben nur wenig helfen. Sein Vater, vor zwanzig Jahren aus Bangladesh eingewandert, hat in seiner Heimat zwar Mathematik und Physik studiert. Deutsch spricht er aber nur gebrochen.

Er arbeitet als Verkäufer in einem Supermarkt und sagt: «Ich will meinem Sohn ein gutes Leben ermöglichen.»

Die Privatkurse haben die Familie mehr als 2300 Franken gekostet. «Das ist viel Geld», sagt der Vater. «Aber es geht um die Zukunft. Da muss man schon ein bisschen investieren, oder?»

«Der Druck ist extrem gross»

Ariyan gehört zu jener Gruppe von Kindern, die es im Kanton Zürich besonders schwer haben, es ans Gymnasium zu schaffen. Und Zürich gehört zu jenen Schweizer Kantonen, in denen dieser Übertritt als besonders stressig empfunden wird.

Katharina Maag Merki ist Professorin für Erziehungswissenschaften an der Universität Zürich. Sie sagt: «In Zürich leben viele Familien aus einem bildungsnahen Umfeld. Häufig ist der Wunsch bei ihnen sehr gross, die Kinder ans Gymnasium zu bringen. Gleichzeitig sind die Plätze stark limitiert. Deshalb ist der Druck auf den Übertritt extrem gross.»

In Zürich entscheidet auch bei weitem nicht nur die Begabung über Erfolg oder Misserfolg bei der Gymiprüfung. Zentral ist auch, wie viel Hilfe ein Kind zu Hause erhält – und wo es wohnt.

Je reicher eine Gemeinde, desto mehr Kinder schaffen den Sprung ins Langzeitgymnasium – das zeigte erst vergangenes Jahr eine Analyse der NZZ.

Laut Maag Merki produziert das Zürcher Auswahlverfahren zweierlei Verlierer: Manche Kinder würden von den Eltern mit jahrelanger Vorbereitung ans Gymnasium gepusht, obwohl sie fachlich nicht da hingehörten. Auf der anderen Seite gebe es Kinder, die eigentlich schlau genug wären, aber zu Hause finanziell, fachlich oder zeitlich zu wenig Unterstützung erfahren.

Zürich ist bei der Gymiprüfung die Ausnahme

Im Kanton Zürich gehen anteilmässig weniger Schüler ans Gymnasium als in anderen Kantonen. Die inoffizielle Gymiquote liegt seit längerem bei rund 20 Prozent. Das ist politisch so gewollt.

Weil sich aber immer mehr Kinder für die Prüfung anmelden, fallen auch immer mehr durch. Von den ungefähr 8500 Schülerinnen und Schülern, die am kommenden Montag voraussichtlich zur Prüfung antreten werden, wird wohl mehr als die Hälfte den Test nicht bestehen.

Der Stress, die Angst, die Nachhilfekurse: Für diese Kinder und ihre Eltern wird all das vergebens gewesen sein.

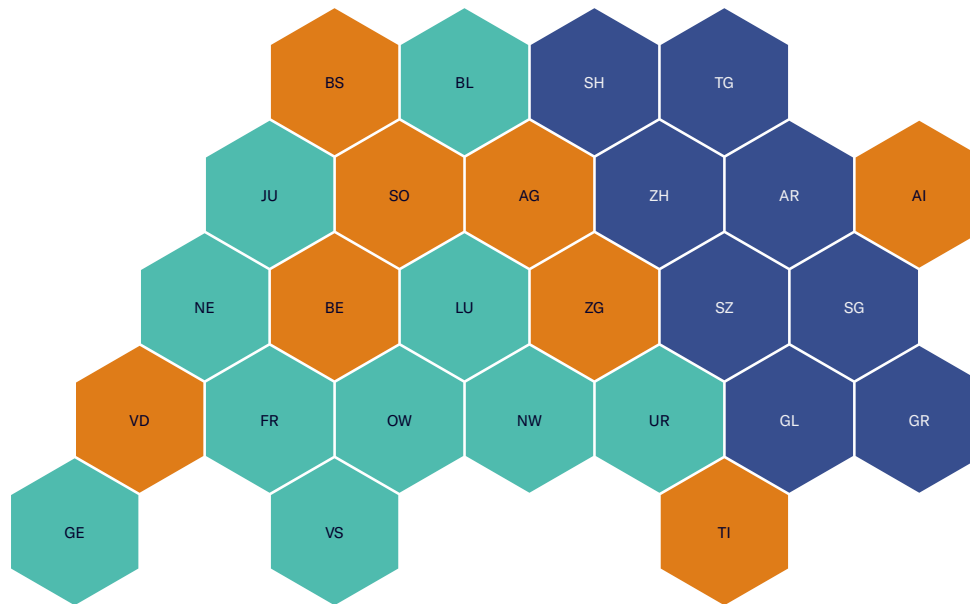
Diese Mühsal wäre eigentlich vermeidbar, denn der hitzige Kampf um die Zürcher Gymiplätze ist schweizweit betrachtet alles andere als normal.

Nur acht der 26 Kantone und Halbkantone – vor allem solche in der Ost- und Südostschweiz – regeln die Aufnahme ans Gymnasium ausschliesslich mit einer Prüfung, wobei dabei meist auch Vornoten berücksichtigt werden. Zehn Kantone kennen dagegen gar keine Prüfung und acht ein Mischsystem, bei dem Prüfungen möglich, aber eher als Ausnahme gedacht sind.

Keine Gymiprüfung in der West- und Zentralschweiz

Wie die Kantone Kinder zum Gymnasium zulassen

Mit Prüfung Ohne Prüfung Beides



In Kantonen, die eine Zulassung mit oder ohne Prüfung kennen, ist ersteres der Normalfall. Alle Angaben beziehen sich auf Übertritte aus öffentlichen Schulen.

Quelle: Kantone

NZZ / sgi.

Wo es keine Prüfung gibt, entscheidet meist eine Mischung aus Vornoten, Empfehlungen der Klassenlehrpersonen und Wünschen der Eltern über den Übertritt. Geografisch gibt es bei den prüfungslosen Kantonen zwei Lager: Da ist zum einen die Zentralschweiz, in der die Gymiquote tief und die Gymnasien wenige sind; dort ist die Selektion wenig reglementiert.

Zum anderen ist da die Westschweiz, in der viele ans Gymnasium gehen und die Selektion durch eine mehrjährige Orientierungsphase in der Sekundarschule erfolgt – ein Modell, das etwa auch Basel kennt.

Keine Prüfung, keine Probleme?

Wie ein Kanton die Aufnahme regelt, hängt dabei auch damit zusammen, wie viele Gymiplätze es dort gibt.

In Kantonen mit Gymiprüfung gehen nämlich im Schnitt weniger Leute ins Gymnasium, wie ein Blick auf die Maturaquoten zeigt. Bei solchen ohne Prüfung oder mit Mischsystem sind es mehr – wobei dort vor allem die lateinische Schweiz hohe Quoten aufweist. Ein Zugang ohne Prüfung muss also – das zeigt die Zentralschweiz – nicht zwangsläufig mehr Gymnasiastinnen und Gymnasiasten bedeuten.

Der deutliche Röstigraben beim Gymibesuch wird in der Regel nicht nur auf Unterschiede im Zulassungsverfahren, sondern auch auf kulturelle Differenzen zwischen den Sprachregionen zurückgeführt.

Kantone mit Gymiprüfung haben eine tiefe Maturaquote

Gewichteter Durchschnitt der kantonalen Maturaquoten, nach Aufnahmeverfahren



Quelle: Bundesamt für Statistik

NZZ / sgi.

Das kantonale Flickwerk bei der Aufnahme ins Gymnasium ist ein Zeichen dafür, dass jedes Aufnahmeverfahren seine Stärken und Schwächen hat. Der Bildungsexperte Franz Eberle drückte es vor kurzem in der «NZZ am Sonntag» so aus: «Es gibt kein einziges Verfahren, das gut ist. Letztlich geht es darum, das beste aller schlechten Verfahren zu wählen.»

Auch Erziehungswissenschaftlerin Maag Merki sagt: «Die Kantone, in denen es keine Prüfung gibt, haben andere Probleme als Zürich.»

Die Einschätzungen von Eltern und Lehrpersonen könnten ebenfalls fehleranfällig sein. So können etwa Vorurteile bezüglich der sozialen Herkunft bei einer Entscheidung durch Eltern und Klassenlehrer eine grössere Rolle spielen als bei einer Prüfung. Und wenn die Prüfung wegfalle, sei womöglich der Stress in der Probezeit umso höher, sagt Maag Merki.

Sechs Jahre Gymnasium sind die Ausnahme

Das Problem liegt für Maag Merki woanders: beim Zeitpunkt der Selektion. Das Auswahlverfahren für das Gymnasium findet aus ihrer Sicht in Zürich viel zu früh statt.

«Heute spricht man in der Primarschule schon in der 4. Klasse vom Übertritt», sagt Maag Merki. Dabei bilde sich das Profil eines Kindes erst später aus. «Leistung, Motivation und Interessen zählen bei einer späteren Selektion mehr, der Entscheid wäre weniger abhängig von den familiären Ressourcen.»

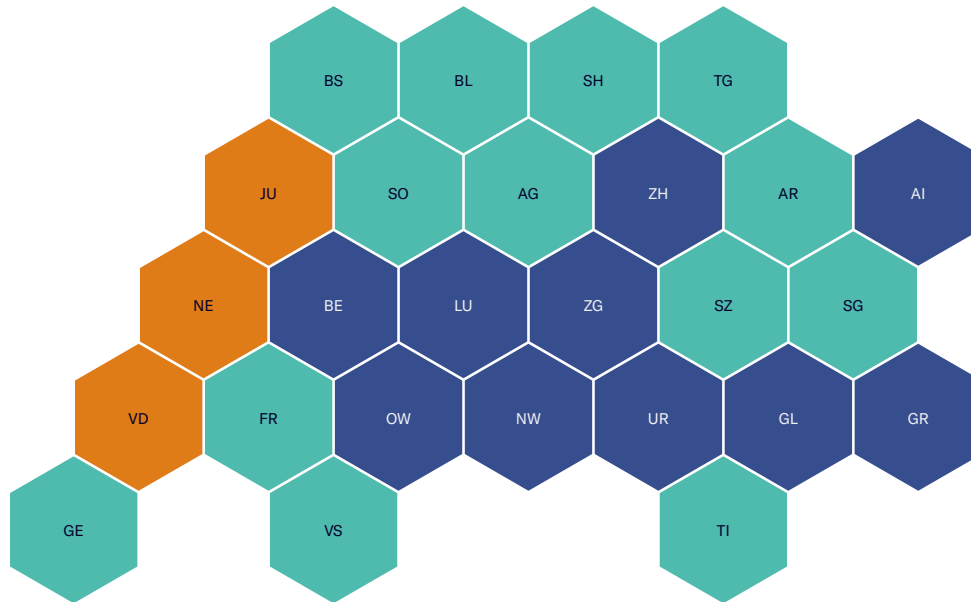
In den Augen der Wissenschaftlerin wäre es deshalb besser, wenn alle Kinder bis in die 8. oder 9. Klasse die Volksschule besuchen würden und die Selektion erst nachher stattfände – wie das in vielen andern Kantonen der Fall ist.

Tatsächlich ist auch die Zürcher Fixierung auf das Langzeitgymnasium – 60 Prozent der Übertritte erfolgen dorthin – kein schweizweites Phänomen. Nur 10 der 26 Kantone kennen überhaupt eine sechsjährige Mittelschule, in die man direkt nach der Primarstufe wechseln kann. Alle befinden sich in der Deutschschweiz und sind – mit der Ausnahme von Zürich und Bern – eher ländlich geprägt.

In den meisten Kantonen gibt es kein Langzeitgymi

Gymnasialtypen nach Kanton

Lang- und Kurzzeitgymnasium Nur Kurzzeitgymnasium (4 Jahre)
 Nur Kurzzeitgymnasium (3 Jahre)



In St. Gallen verfügt eine der sechs Kantonsschulen auch über ein Langzeitgymnasium. Im Wallis verbringt man fünf, in Basel-Stadt bis zu fünf Jahre am Gymnasium.

Quelle: Kantone

NZZ / sgi.

Auf ein Kurzzeitgymnasium mit dazwischengeschalteter Sekundarschule setzen dagegen die Nordwest- und Ostschweiz sowie die Romandie, wo das Gymnasium zum Teil gar nur drei Jahre dauert.

Der Zeitpunkt, an dem sich die Wege zwischen künftigen Maturandinnen und Lehrlingen trennen, hat dabei laut Erziehungswissenschaftlerin Maag Merki weitreichende Folgen.

«Die Selektion ist prägend – nicht nur für die weitere Schullaufbahn, sondern für das ganze Arbeitsleben», sagt sie. Denn das Schweizer Bildungssystem sei nur auf dem Papier durchlässig, in der Realität aber «ziemlich zubetoniert», wie sie es ausdrückt.

Die wenigsten würden später ihre angestammte Laufbahn verlassen, um auf zweitem Bildungsweg eine höhere Ausbildung abzuschliessen. «Ein solcher Weg braucht Zeit und Geld», sagt Maag Merki. «Häufig ist beides nicht vorhanden.»

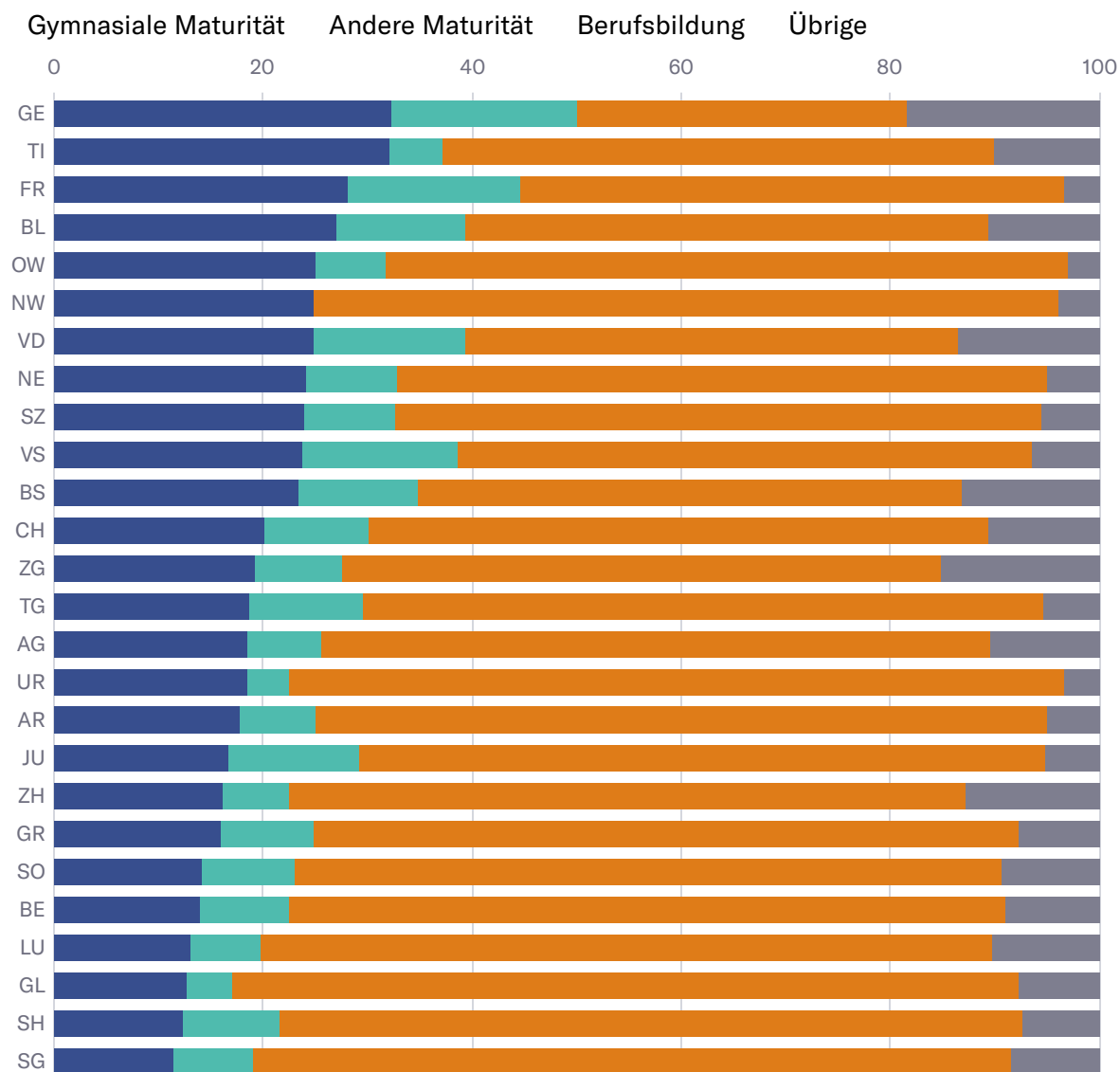
Stress auslösende Kombination in Zürich

So stecken denn in den kantonalen Unterschieden beim Aufbau ihrer Gymnasien auch unterschiedliche Bildungsphilosophien. Die einen – vor allem in der Romandie – setzen auf mehr Gymnasiasten und eine möglichst späte und faire Selektion. Die anderen – tendenziell in der Deutschschweiz – setzen eher auf eine harte Selektion und damit auch auf eine stärkere Stellung der Berufs- gegenüber der akademischen Bildung.

Am extremsten sind die Unterschiede zwischen Genf, wo gut ein Drittel der Lernenden auf Sekundarstufe das Gymnasium besucht, und dem Kanton St. Gallen. Dort tut das nämlich nur rund jeder Zehnte.

Genf hat die meisten Gymnasiasten, St. Gallen die wenigsten

Lernende in der Sekundarstufe II nach Ausbildungstyp, in Prozent



Daten zu AI fehlen, da dort viele Lernende ausserkantonale unterrichtet werden.

Quelle: Bundesamt für Statistik

NZZ / sgi.

Der Kanton Zürich hat in diesem kantonalen Flickenteppich insofern eine Sonderrolle, als er zwei Eigenschaften verbindet, die anderswo selten zusammen auftreten: Er setzt auf eine frühe Selektion nach der Primarstufe, und diese beinhaltet zwangsläufig eine Aufnahmeprüfung.

Nur zwei weitere Kantone – Glarus und Graubünden – verfügen auch über diese Stress auslösende Kombination.

Kanton will nichts ändern

Eine Abschaffung des Langzeitgymnasiums oder der Gymiprüfung ist in Zürich allerdings kein Thema.

Niklaus Schatzmann, der Chef des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes, verteidigt auf Anfrage die Aufnahmeprüfung. «Das Zürcher Aufnahmeverfahren weist eine hohe Validität und Objektivität auf», schreibt er. Alle Schülerinnen und Schülern absolvierten dieselbe Prüfung, diese werde einheitlich korrigiert und benotet. Für das Bestehen müssten also alle die gleiche Leistung erbringen.

Schatzmann verweist zudem auf eine Studie des Instituts für Bildungsevaluation der Universität Zürich. Dieses hatte in den Jahren 2008 und 2009 neben der Aufnahmeprüfung einen zusätzlichen Test zur Erfassung der kognitiven Fähigkeiten der Prüflinge durchgeführt. So sollte geklärt werden, ob wirklich jene Kinder die Aufnahmeprüfung bestehen, die auch von ihrer Begabung her ins Gymnasium gehören. Tatsächlich habe die Untersuchung gezeigt, dass die Ergebnisse des zusätzlichen Tests mit der Prüfungsnote und der Erfahrungsnote übereinstimmten.



Die Gymiprüfung ist ein einmaliger Stressmoment – aber auch eine Chance, sich zu beweisen.

Karin Hofer / NZZ

Auch politisch wird eine Abschaffung der Prüfung nicht ernsthaft diskutiert. Das zeigten vor kurzem durchgeführte Vernehmlassungen genauso wie verschiedene Diskussionen im Zürcher Kantonsrat. Dort wurde die Idee in den letzten Jahren zwar mehrfach aufgebracht, aber jeweils ziemlich rasch wieder verworfen.

Wissenschaftlerinnen und Bildungspolitiker gaben im Zuge der Diskussion zu bedenken, dass die Prüfung manchen Schülern auch eine zusätzliche Chance biete und eine gymnasiale Ausbildung ganz ohne Leistungsdruck ohnehin illusorisch sei. Zudem wären die schulische Infrastruktur und die begrenzte Anzahl Lehrpersonen einem übermässigen Andrang von Gymnasiasten gar nicht gewachsen.

«Irgendwie auch noch cool»

Die Gymiprüfung wird also (wie auch das Langzeitgymnasium) auf absehbare Zeit bestehen bleiben. Und mit ihr auch der alljährliche Stress von Eltern und Kindern, die Industrie an Vorbereitungskursen und die hohe Durchfallquote.

Aber auch die Hoffnung von Kindern wie Ariyan, es dank der Prüfung und eigener Leistung an jene Schule zu schaffen, an der sie ihre Träume verwirklichen wollen.

Der Sechstklässler gibt sich wenige Tage vor der grossen Prüfung gelassen. Er sagt: «Ich muss einfach mein Bestes geben.» Vorbereitet fühlt er sich gut, auch wenn er manchmal schon ein bisschen nervös sei.

Doch dann denkt er – der Sohn des Supermarkt-Kassierers aus Bangladesh – jeweils daran, was er einmal werden will: Informatiker. Immerhin, erzählt er stolz, habe er in der Primarschule schon ein bisschen Programmieren gelernt.

«Wenn ich die Prüfung bestehe, dann ist die grösste Hürde geschafft», sagt Ariyan. «Und irgendwie ist diese Herausforderung auch noch cool.»



Ungefähr 8500 Kinder schreiben im Kanton Zürich voraussichtlich die Gymiprüfung. Mehr als die Hälfte fällt wohl durch.

Karin Hofer / NZZ